

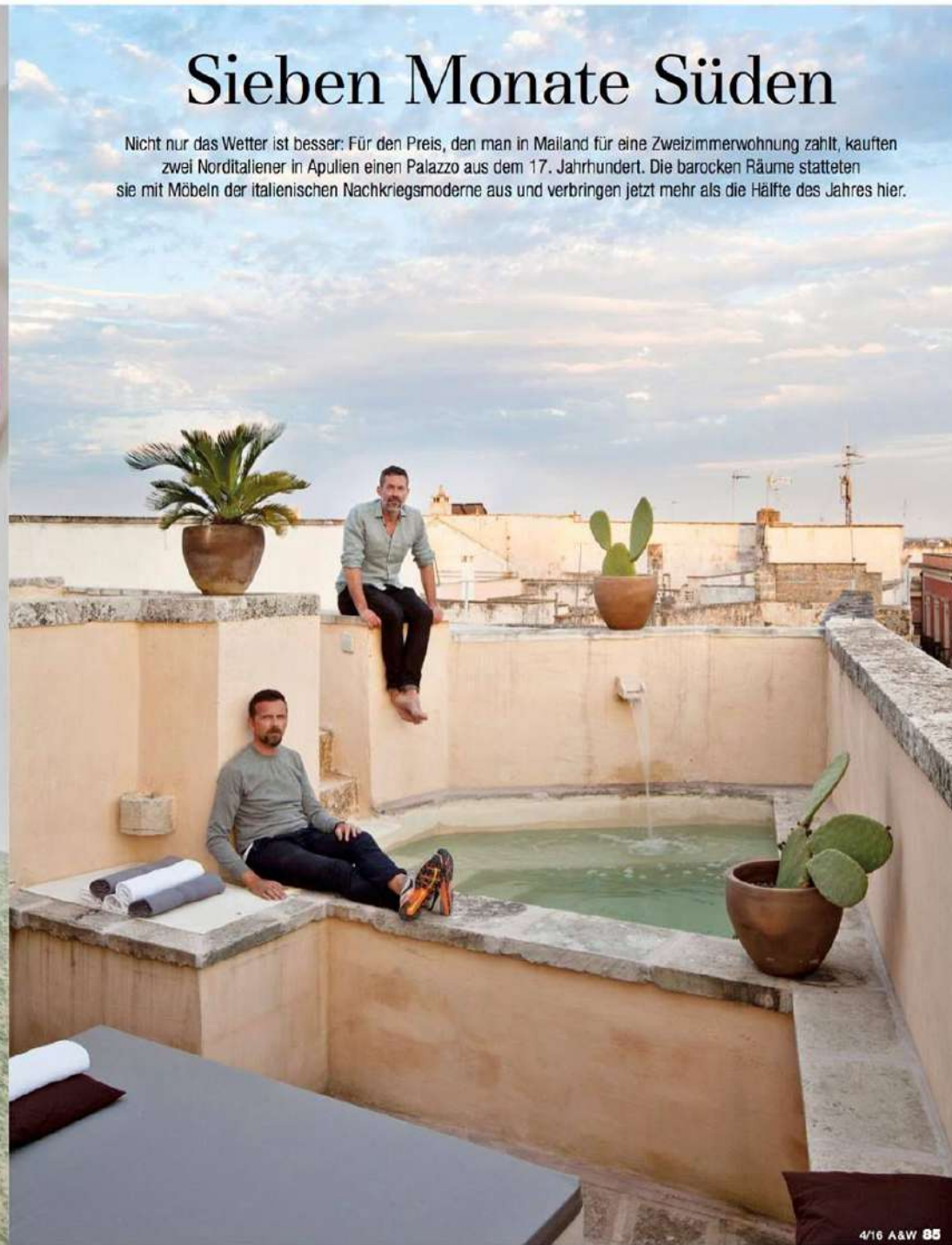
TEXT Petra Mikutta FOTOS Helenio Barbetta, Max Zambelli



Wie eine Luftschlange windet sich die rote Stahlskulptur eines befreundeten Bildhauers durch die weitläufige Eingangshalle. Rechts: Auf der Dachterrasse bietet ein kleiner Pool den Bewohnern Christian Pizzini (links) und Antonio Scolari Erfrischung.

Sieben Monate Süden

Nicht nur das Wetter ist besser: Für den Preis, den man in Mailand für eine Zweizimmerwohnung zahlt, kaufen zwei Norditaliener in Apulien einen Palazzo aus dem 17. Jahrhundert. Die barocken Räume statteten sie mit Möbeln der italienischen Nachkriegsmoderne aus und verbringen jetzt mehr als die Hälfte des Jahres hier.





- 1 In der Belietage verbinden Zementfliesen vom Anfang des 20. Jahrhunderts den Salon mit dem Flur. Sie bilden die Bühne für die Sammlung von Vintage-Design, hier Leuchten der Brüder Castiglioni und Möbel von Osvaldo Borsani.
- 2 Den Tisch und die Stühle in der Gästeküche entwarf der Niederländer Friso Kramer. Im Hintergrund biegt sich eine Leuchte von Ettore Sottsass.
- 3 Ein Bogengang begrenzt die Terrasse im ersten Stock, die Stühle sind aus Stanzresten der Metallindustrie hergestellt.

Schlanke Absätze sind wenig hilfreich in den Gassen von Galatina. Im Steinpflaster klaffen Fugen, man müsste mit gesenktem Blick herumspazieren und würde die schmiedeeisernen Balkone verpassen. Und die Fenster und Portale, um die sich Blüten und Ranken aus Putz winden; die cremefarbenen Fassaden, die mit Balustraden, Reliefs und Friesen dekoriert sind wie Hochzeitstorten. Bougainvillea und Oleander winken übermütig von Dachrändern herab, wie pinkfarbene Schmetterlinge flattern ihre Blütenblätter zwischen den Palazzi. Die lehnen hier selbstverständlich wie alte Freunde aneinander und verbreiten Sommerlaune. Im Süden der Region Apulien, im Absatz des italienischen Stiefels, währt die fast das ganze Jahr.

Von Oktober bis April leben hier Antonio Scolari und Christian Pizzinini im „Palazzo Mongiò dell'Elefante della Torre“, einem Bau aus dem 17. Jahrhundert mit 22 Zimmern und 600 Quadratmeter Wohnfläche. Die barocken Räume sind mit Vintage-Möbiliar der Nachkriegsmoderne ausgestattet, was so selbstverständlich wirkt, als hätten sie jahrhundertlang nur auf solche Design-Ikonen gewartet. Es ist ein Ensemble voller Grandezza, und unwillkürlich vermutet man: Das muss ein Vermögen gekostet haben.

Christian Pizzinini lacht. „Allein der Name der Villa klingt, als wären wir reich. Aber in Wirklichkeit haben wir dafür weniger bezahlt, als eine Zweizimmerwohnung in Mailand kostet.“ Zum einen gibt es in Italien ein rasantes Nord-Süd-Preisgefälle, zum anderen hatte der einstige Familiensitz einer Adelsfamilie mehr als fünfzig Jahre leer gestanden. „Die Substanz und der Grundriss waren perfekt, wir haben nichts daran verändert“, erklärt er. „Aber innen bestand das Gebäude nur aus Scherben, Vogelmist und Staub.“ Sechs ▶



1 Das Bett ist eine Rarität und ein Geschenk befreundeter Antiquitätenhändler. Als im Hotel „Parco dei Principi“ in Rom das Interior von Gio Ponti ausgemustert wurde, kauften sie die Möbel auf.

2 Gelb leuchtet das Objekt von Christian Pizzinini neben der Tür im Masterbedroom. „Ich habe schon eine ganze Kreuz-Serie gezimert“, sagt er.

3 Ein nachträglich eingebautes Oberlicht gleicht zwischen Salon und Küche die unterschiedlichen Deckenhöhen an.



1

► möglich: „Alle waren nur wild auf die Nachkriegsmoderne aus Amerika oder Skandinavien.“ Heute seien kaum noch bezahlbare Möbel von großen italienischen Gestaltern wie Borsani, Vittorio Nobili, Gio Ponti oder Leuchten des Herstellers Stilnovo zu finden.

Die Lösung: „Wir sammeln nun auch Vintage und bezahlbare Objekte aus anderen Epochen.“ Im Flur steht ein Bürotisch aus dem Inventar der Schreibmaschinenfabrik Olivetti. Gegessen wird an einem „Tulip“-Tisch von Eero Saarinen, ein Sessel von Ray und Charles Eames hat einen Stamplatz im Salon. Im Flur schlägt die Postmoderne einen feuerroten Bogen: eine Stehleuchte von Ettore Sottsass, für dessen Memphis-Experimente Christian Pizzinini eine besondere Vorliebe hat. „Ich kannte ihn persönlich. Als ich als junger Mann in Südtirol lebte, waren wir Nachbarn.“ Sottsass-Stücke seien die einzigen, nach denen er gezielt Ausschau halte. „Alle anderen sind Zufallsbegegnungen, und wir entscheiden aus dem Bauch, ob sie zu uns und dem Palazzo passen.“

Bis zu sieben Meter hoch sind die Zimmer in Erdgeschoss und Beletage, fast vier Meter im zweiten Stock. Schritte hallen auf den gemusterten Zementfliesen, die bei einer Restaurierung um 1910 verlegt wurden. Im Salon, der fast das gesamte Obergeschoss einnimmt, waren sie nicht zu retten und sind durch schwarzen Bardiglio-Marmor ersetzt worden. Die Wände halten sich in hellen Grautönen zurück, einige Gästezimmer wagen samtiges Türkis. Die Möbel bewahren Abstand zueinander, sie sollen einander nicht die Show stehlen. „Bei diesem Einrichtungskonzept wurde unsere Wohnung im Norden schnell zu klein, da kam uns der Palast im Süden gerade recht“, sagt Pizzinini und fügt lachend hinzu: „Zumal unsere Knochen zu alt sind für Kälte! Und hier ist es einfach wärmer.“

Beide sind in den besten Jahren, mit athletischen Figuren, modischen Bärten und Gesichtern, mit denen sie für teure Uhren werben könnten. Sie tragen anliegende Hemden und fühlen sich im Haus auch barfuß wohl. „Wir sind keine Perfektionisten“, sagt Pizzinini. Ihr Einrichtungskonzept erlaubt Improvisation und künstlerische Freiheiten. So hat der Südtiroler Bildhauer Eduard Habicher ein rotes Stahlband wie eine Luftschnur in der Eingangshalle ausgeworfen. Es legt sich so rasant in die Kurve, dass darüber ein Quartett aus Leuchtenraritäten zum Trio schrumpfen musste: „Damit ist die Symmetrie hin, aber uns gefällt es.“ Als Ausgleich zur Büroarbeit baut Antonio Scolari Leuchten aus alten Bilder- und Fensterrahmen, und Christian Pizzinini zimmert dekorative Kreuze, die er in Knallfarben lackiert. Die Eigenproduktionen stehen ganz gleichberechtigt neben all den Kunst- und Designschätzen. „Unser Leben“, sagt Pizzinini, „findet nicht in einem Museum statt.“

Mehr im Register ab Seite 164

Fotos: Helene Barbetta/ProFoto (8); Max Zambelli (9)



2

